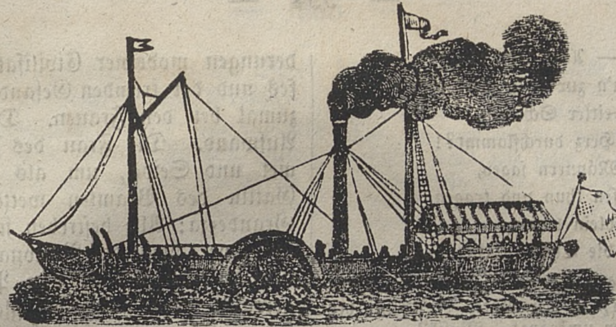
№ 124.

Sonnabend, am 16. October 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Prolog

zur

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

gesprochen im Danziger Stadttheater von Fräul. Tantz.

Willkommen riefen Dir die Jubelklänge,
Willkommen Dir, Du frohbewegte Menge,
Die Thaliens Tempel freundlich heut umschließt —
Zum Ehrentag des Königs seid gegrüßt!
Zur Freud' und Lust neigt heut sich Aller Sinn,
Drum freundlich nehmt Ihr auch mein Streben hin:
Wenn Wünsche, die wir tief im Herzen tragen,
Wenn Muth und Hoffnung die uns reich erfüllen —
Ob trübe Schleier Zukunft auch verhüllen —
Mein armes Lied will auszudrücken wagen.

Aus der Geschichte Preußens schwand ein Jahr,
An Segen arm, an Noth reich und Bedrängniß
Schien es erkoren traurigem Verhängniß —
Doch sieh, wie in den Tagen der Gefahr
Das Mitleid aus der Liebe reichen Schätzen
Zu mildern wußte Elend und Entsetzen,
So glänzt ein Freudentag uns hell und klar,
Ihr kennt den Tag — den dritten Februar.

Du Tag des Ruhms, an dem des Vaters Wort
Sein treues Volk einst rief zu heilgen Waffen,
Dich hat der Sohn — Heil sei ihm fort und fort —
Zum Markstein neuen Lebens uns erschaffen,
Und in der Gabe, die er huldvoll bot,
Begrüßten wir ein schönes Morgenroth.

Zu ander'm Kampfe zogen die Sechshundert,
Scharf ward geführt des Geistes schärfstes Schwert,
Ob Ihr den Streit beklagt, Ihr ihn bewundert,
Die Streiter alle waren ehrenwerth:
Was tief sie fühlten, sie bekannten's frei,
Fern von der Wohlfahrt Tod — der Heuchelei.

Und Eins — es einte immer die Parteien —
Die Liebe war's zu König, Vaterland,
Und Alle, die ihr Leben Beiden weihen,
Sie reichen sich noch heute treu die Hand —
Wer so viel gab, der darf auch viel verlangen,
Muß Dank und Liebe durch die That empfangen.

Auch dieser Tag er soll zu Thaten mahnen,
Zur That in jedem Kreis, in jedem Stand —
Und schmücken Recht und Liebe unsre Fahnen,
Dann Heil dem König, Heil dem Vaterland!
Es wird der Herzen heiligstes Erglühen
Als schönster Lorbeer seine Stirn umblühen.

Drum auf Ihr Männer! — Aber Ihr allein?!
Wenn Alles wirkt, sind Frau'n zur Ruh' verdammt?!
Ist's Flitter nur, ist es ein eitler Schein,
Wenn die Begeistrung unser Herz durchflammt?!
Nein, Frauen werden ihren Männern sagen,
Seid stark und fest, wir helfen thun und tragen,
Und Mütter werden ihre Kindlein lehren,
Den Herrn und König durch die That zu ehren.

(Die Hinterwand des Zimmers verschwindet. Hellerleuchteter Garten, in der Mitte die Büste des Königs mit Lorbeer umkränzt. Musik.)

Doch, ha, was seh' ich? Welch ein schönes Bild,
Das Bild der Zukunft hat sich uns enthüllt.
Mein Vaterland ist einem Garten gleich,
Darinnen Frühling hält ein ewig Reich,
Darüber herrscht in seiner ew'gen Klarheit
Des Evangeliums gnadenvolle Wahrheit.
Es wächst und blüht ein edeles Geschlecht,
Die Tugend wird geübt, geehrt das Recht.
Der Frömmler Treiben, das im Finstern schleicht,
Vernichtend hat's der helle Tag erreicht,
Der Priester Herrschsucht mit des Hasses Brand
Ich sehe sie aus diesem Reich verbannt,
Die Willkür, die das gute Recht verdreht,
Ist gleich der Spreu, der nichtigen, verweht,
Das Wort ist frei und es wird recht gebraucht,
Und Neid und Haß und Schmähsucht sind verraucht.
Der Handel blüht und die Gewerbe blühen,
Durch alle Meere deutsche Schiffe ziehen,
Und deutscher Handel, frei von trägen Banden,
Pflanzt siegreich sein Panier in allen Landen;
Die Wissenschaft kann frei empor sich schwingen,
Der Dichter seines Volkes Größe singen:
Der es geschaffen ist mein Fürst, sein Haupt
Seh' ich von ewgem Lorbeer schön umlaubt! —

(Der Vorhang fällt.)

Ryno Quehl.

Schilderungen aus Madrid. Stiergefecht.

Von Moritz Willkomm.

(Zwei Jahre in Spanien und Portugal.)

Es ist eine schwierige Aufgabe, eine Schilderung der Bewohner von Madrid zu versuchen, eben deshalb, weil sich bei ihnen keine so hervorstechenden Züge finden, wie es bei den Bewohnern der übrigen großen Städte Spaniens durchgängig der Fall ist. Bei den Söhnen von Madrid findet man weder den schweigsamen Ernst des Castilianers noch die trübe Melancholie des Estremenno oder Manchego, weder das trotzige zurückhaltende Benehmen des Cataloniers noch die leidenschaftliche Gluth des Valencianers oder die übersprudelnde Heiterkeit und eitle Prahlsucht des Andalusiers: hier ist Alles nivellirt, ein Amalgama aller dieser Elemente, angepaßt den Forderungen moderner Civilisation. Der Einfluß des Hofes und der fremden Gesandtschaften tritt überall hervor, zumal bei den Frauen. Diese machen einen unerhörten Aufwand. Die Frau des Handwerkers geht in Sammet und Seide, um als Sennora zu erscheinen; die Gattin des Beamten wetteifert mit den Damen der Grandezza: Alle bestreben sich, mehr zu scheinen, als sie sind, verachten die Nationalsitten und kleiden sich nach den neuesten Moden von Paris und London. Daher gewahrt man unter der glänzenden Versammlung, die sich täglich in den schattigen Gängen des Prado bewegt, nur selten die graziöse Mantilla, die hier mehr und mehr dem französischen Hut weichen muß, der den meisten Spanierinnen schlecht steht, theils weil sie ihn nicht zu tragen wissen, theils weil der ganze Schnitt und die Färbung des Gesichtes sich nicht für denselben eignet. Unter einen Hut gehört ein frisches volles Gesicht; die bleichen, elfenbeinfarbigen, scharfgeschnittenen Gesichter der Spanierinnen, mit ihren großen dunkeln Augen, überspannt von hochgeschwungenen Augenbraunen, sehen unter der bunten Farbenpracht des Hutes wie Mumien aus, während sie eingerahmt in den durchsichtig-dunkeln Schleier der Mantilla einen unwiderstehlichen Reiz gewinnen. Dagegen zeichnen sich die Damen von Madrid durch größere Bildung, ein ungemein weltmännisches Benehmen, außerordentliche Gewandtheit in Verschmelzung der den Spanierinnen angeborenen natürlichen Grazie (der berühmten „Sal Espannola!") mit der eleganten Tournüre und berechneten Coquetterie der Pariserin vor den Frauen der Provinzen aus, denen sie sonst an Natürlichkeit und herzlicher Offenheit, mit einem Worte, an „Franqueza", wie der Spanier sagt, bei Weitem nachstehen mögen.

Madrid bot zur Zeit meiner Anwesenheit nicht das belebte Bild dar, das ihm sonst eigen sein soll. Die Abwesenheit des Hofes und mit ihm der Mehrzahl der Grandezza sowie die trübe Stimmung, welche sich wegen der damaligen politischen Verhältnisse, in denen sich eine anticonstitutionelle Reaction deutlich bemerkbar machte, der Geister bemächtigt hat, mochten hieran Schuld sein. Dennoch hat die Hauptstadt Spaniens einen für sie sehr vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht; denn wenn auch damals die Menge eleganter Equipagen und Toiletten fehlte, welche zur Zeit der Anwesenheit der Königin die Straßen von Madrid erfüllen und namentlich den Promenaden des Prado so schimmernden Glanz verleihen; so war doch das eigentliche Volksleben dasselbe geblieben und in den Sitten der Madrilennos keine durchgreifende Veränderung eingetreten. Wie immer bildete die Politik den Hauptgegenstand der lebhaften Unterhaltungen auf der Puerta del Sol, welche von 10 Uhr Morgens an der Sammelplatz aller Literaten, Stutzer, Pflastertreter und Glücksritter ist, und fehlte es hier wegen der Abwesenheit des Hofes an Stoff, sich in launiger Persiflage des Ministeriums und der Intriguen der Camarilla zu ergehen, so wandte man um so

mehr seine Aufmerksamkeit dem Lieblingsthema des Volkes zu, den Stiergefechten, die während des Sommerhalbjahrs in Madrid wöchentlich einmal stattfinden. Gleich den ersten Sonntag nach meiner Ankunft sollte eine „Corrida" gehalten werden, und da das Wetter an diesem Tage heiter und die zu bekämpfenden Stiere aus einer der berühmtesten „Ganaderias" des Guadarramagebirges waren, so machte man sich große Erwartungen von dem bevorstehenden Gefecht, die auch nicht getäuscht werden sollten, und die „Toros" bildeten schon den Tag vorher den alleinigen Gegenstand der Unterhaltungen. Am Tage eines Stiergefechts sind die Spanier außer sich. Man spricht von nichts, man interessirt sich für nichts als für die Stiere; und wenn an diesem Tage die Welt unterginge, man würde sich wenig darum bekümmern, wenn nur die Plaza de Toros stehen bliebe! Dicknäsig blickt die „Gente de buen Tono" an diesen Tagen mit hochmüthigem Bedauern auf den Fremden, der, sei es aus Weichherzigkeit oder aus Abscheu gegen ein scheinbar so barbarisches Vergnügen sich weigert, der Corrida beizuwohnen, und macht ihm ganz ungescheut den Vorwurf, daß er ein „Corazon de Manteca" (ein Herz von Butter) habe, wie denn überhaupt bei solchen Gelegenheiten die Ausländer die allgemeine Zielscheibe des Spottes der niedern Volksklassen bilden. Um diesem Vorwurfe zu entgehen, folgte ich meinen spanischen Freunden und beschloß, dieses berühmte Nationalspiel mit anzusehen, ein Schauspiel, das einzig und allein manchen Engländer zu einer Reise nach Spanien veranlaßt. (Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 8. Oktober 1847.

[Sein und Schein. — Neue Vergnügungsorte. — Omnibus-Linie. — Theater. — Gäste.] Mit sehnsuchtsvollen Blicken, mit neidischen Augen pflegen stets die Bewohner der Provinzen auf Berlin, „die Metropole der Intelligenz" zu schauen, wo sie ein wahres Elysium vermuthen. Und sie haben nicht ganz Unrecht, denn Berlin ist wahrlich schön, wenn es auch gerade kein Elysium genannt werden darf. Doch es ist mehr, als schön: es ist interessant, es bietet bunte, wechselvolle Lebensbilder dar, die man ohne viele Mühe mit einigem Scharfsinne überall erblicken kann. Die schroffen Contraste in allen Verhältnissen des socialen Lebens: diese stolze Aristokratie neben dem erbarmungswürdigsten Proletariate, diesen großartigen, glänzenden Reichthum und Luxus neben Armuth und Kummer in dem allmählig immer mehr zur Weltstadt sich heranbildenden Berlin zu beobachten, gewährt ein unendliches Vergnügen, wenn es auch gar oft trübe Stunden dem Menschenfreunde bereitet. — Die göttliche Vossische in ihrem harmlosen Wesen, in ihrem unschuldsvollen Aschenbrödelkleide, nennt Ihnen wohl täglich die Anzahl der vielfachen „öffentlichen Vergnügungen," welche die Genußsüchtigen verführen. Allein sie nennt Ihnen nur Namen und Zahlen, nichts weiter. Sie zeigt Ihnen nicht die Pracht, den Glanz, welche in allen diesen Lokalen herrschen, nicht die vornehmen, modefröhnenden Stutzer, die emanzipirten Damen, welche in den herrlich erleuchteten Salons auf und ab wandeln: sie läßt Sie nicht das Knallen der Champagnerpfropfen, das Tönen der verlockenden Musik hören, nicht die Damen und Herren nach den modernen Polkamelodien dahinrasend sehen. Wenn Sie aber auch alles dieses sich in der Phantasie vorzustellen vermöchten, so würden Ihnen dennoch, wie ja selbst vielen unaufmerksamen Besuchern der Lokale selbst, die Bilder entgehen, die man erblickt, wenn all der glänzende Schimmer hinwegfällt, wenn wir Alles in der nackten Wirklichkeit betrachten. Da sehen wir Leute, die am Tage beinahe verhungern und in Lumpen umherwanken, in geliehenen Kleidern Abends glänzen; da sehen wir junge Leute, die, um nur Abends recht viel drauf gehen lassen zu können, alle ihre entbehrlichen Kleidungsstücke vorher ins Pfandhaus geschickt haben; da sehen wir Damen, die der Unerfahrene für die Vornehmsten und Gebildetsten ihres Geschlechtes zu halten leicht verführt wird, und die gerade zu den Verworfensten gehören. So könnte ich Ihnen noch Vieles von den Contrasten der äußeren Erscheinung und der Wirklichkeit erzählen, gar Vieles von der traurigen Wahrheit, daß in Berlin mit der wachsenden Noth auch die Vergnügungssucht wächst; doch genug für heute davon. Hinzufügen will ich noch als Beweis für meine Behauptung, daß wieder zwei neue glänzende Lokale sich in der neuesten Zeit aufgethan haben, die Villa Colonna und das Eldorado. Letzteres ist eine Nachahmung des Kroll'schen Etablissements, in der Thorstraße, einer Straße des sogenannten „Voigtlandes," der Gegend des Proletariats, gelegen. Beide sind mit großem Glanze aufgetreten und sollen viel besucht werden. — In Sommers Salons, in denen sich ein feiner, nobler Ton mit Ungenirtheit auf eben so erfreuliche, als anziehende Weise vereinigt, spielt jetzt an Josef Gungl's Stelle B. Bilse mit seiner Capelle aus Liegnitz, und zwar werden die Räume nicht nur durch den Reiz der Neuheit gefüllt, sondern hauptsächlich durch die herrliche und sichere Ausführung der Musikstücke und die Tüchtigkeit der einzelnen Glieder der Kapelle, welche wohl der des Herrn Gungl wenig nachstehen möchte. — Im Mielentz'schen Saale spielt Herr Kapellmeister Behrens aus Hamburg. — Johann Strauß aus Wien und Jenny Lind werden erwartet. — In Schöneberg, dessen Verbindung mit der Stadt durch die Omnibus sehr erleichtert wird, spielt noch immer Fr. Moser mit seiner Truppe und giebt alle möglichen Lustspiele und Schwänke, schlechte und gute. — Das Königstädtische Theater, das ein Witzling einmal „die Berliner Volksbühne" nannte, soll gute Geschäfte machen; über die italienische Oper berichten wir Ihnen nächstens mehr. — Was die Königl. Theater, gelenkt von Herrn v. Küstner, betrifft, so erlauben wir uns hier eine Stelle zu citiren aus einer kürzlich erschienenen Broschüre von K. Gaillard: „Ueber die Stellung der dramatischen Dichter in Deutschland," welche mit viel Klarheit, Geist, Humor und Witz geschrieben ist. Dort heißt es S. 16: „Das Repertoir des recitirenden Schauspieles ist so bunt, wie eine Lappendecke und so zusammengewürfelt, wie die Niederlage eines Trödlers." Das ist dort im Allgemeinen gesagt, ist aber auch im Besondern für das Repertoir der heutigen Tage sehr passend. — Die Omnibuslinien vermehren sich: vom 9. Oktober an geht eine vierte Linie vom Halleschen Thore bis zur Chausseestraße; auch ist der Preis jetzt auf 2 Sgr. herabgesetzt. Vorgestern ist auf einem Omnibus, der von Charlottenburg nach Berlin fuhr, durch das Einschlafen des Kutschers ein Unglück vorgefallen, durch welches mehrere Personen mehr oder minder verwundet sind. — Das Wetter ist schlecht und unbehaglich, die Berliner sagen: „es fängt an, maikühle zu werden." — Schließlich theilen wir Ihnen noch mit, daß in diesen Tagen Gervinus, Mittermaier, ferner der Geh. Rath Dr. Schubert aus Königsberg und der Redakteur des Triestiner Lloyd's, E. v. Schwarzer, unter uns weilen. — Leben Sie wohl! R. K.

Religion.

Religion ist nicht im Glauben, ist nicht im Gepränge —
Sie ist Gesinnung und That, lebend im tiefsten Gemüth.

X.

Reise um die Welt.

₊ Der großen zweiten Jahresfeier des Central-Enthaltsamkeits-Vereines für die Provinz Schlesien, welche kürzlich in Jauer Statt fand, wohnte auch der bekannte Professor Kranichfeld aus Berlin bei. Man höre den Bericht eines Augenzeugen: „In einer Schulstube hatten sich um 3 Uhr viele Leute (wohl meistens Mitglieder) eingefunden. Ein Gebet des Kranichfeld ging seiner Rede voran. Es mochte recht tief empfunden sein, wozu aber da Einzelne die Augen und den Kopf verdrehten, ist nicht recht klar einzusehen. Die Ansprache verbreitete sich vorerst über den Unterschied zwischen dienlich, schädlich und giftig. „Gott hat keine Gifte geschaffen, sie entstehen nur aus der Sünde der Menschen." Sehr scharf wurde heilige Kunst und Wissenschaft von unheiliger geschieden, besonders heilige Medizin von unheiliger. „Ein Medizin Studirender kann bei einer Biene mehr lernen, als bei einem ungläubigen Professor an einer medizinischen Fakultät." Die Bereitung des Bieres wurde als „heilige" Kunst dargestellt, „weil sie der Natur abgelauscht ist." — Vielleicht genügen diese wenigen Stellen, um den Vortrag eines Berliner Arztes zu charakterisiren. Ohne die Herumzeigung der Abbildungen von kranken Magen abzuwarten, welche dann noch Statt gefunden haben soll, verließ ich ganz betäubt das Zimmer. Noch heute dünkt mir das Gehörte ein Traum."

₊ Ein Berliner Kaufmann in blühenden Verhältnissen, Gatte einer trefflichen Frau und Vater eines lieben Kindes, nahm Vitriolöl, um seinem Leben ein Ende zu machen. Mit einer Selbstüberwindung, die an's Unglaubliche grenzt, wußte er die rasenden Schmerzen, welche dieses, Rachen, Magen und Gedärme zerfressende Gift verursacht, zu verheimlichen, um alle ärztliche Hülfe von sich abzuwenden. Doch sein Aussehen verrieth seinen Zustand. Selbst dem herbeigerufenen Arzte gegenüber wollte er noch den Unbefangenen spielen, keine Klage kam über seine Lippen, er strengte sich sogar an, die Verzerrungen seiner Gesichtszüge durch Lächeln zu verhüllen. Erst nach drei Tagen starb er. In der letzten Stunde gestand er seinem Arzte, der sich durch liebevolles Zureden sein Vertrauen gewonnen hatte, die Ursache seines Selbstmordes. Er verehrte seine Frau, hatte aber in letzter Zeit auch Liebe zu einem Mädchen gefaßt, deren er nicht mehr Meister werden konnte. Seit der Praslin-Choiseul'schen Mordgeschichte erfaßte es ihn oft mit Grauen, auch er könnte sich auf gleiche Weise seiner Frau zu entledigen suchen. Dieses Gedankens konnte er nicht mehr Meister werden. — Heroismus oder Schwäche? Wir glauben das Letztere. —

₊ In der Walachei hat ein wüthender Wolf unweit Bucharest eine Menge Menschen gebissen. Besonders gräßlich war eine Scene, wo eine Mutter mit einem Kinde auf dem Arm die Bestie kommen sah und das Kind unter sich warf, damit der Wolf es nicht raube, dann aber selbst auf die schrecklichste Weise zerbissen wurde, bis ihr Mann dazu kam und mit einem Taschenmesser einen blutigen Kampf mit dem Raubthier begann. Auch er wurde schwer verletzt und der Wolf ist noch nicht erlegt.

₊ Fräulein Jenny Lind, die schwedische, unvergleichliche, süßflötende, wunderbar schöne Nachtigall ist wieder in Berlin eingetroffen und hat bereits am 12. d. M. die Marie in der Tochter des Regiments gesungen. Der schwärmerischste Beifall ist ihr zu Theil geworden.

₊ In Dresden wurde das neue Abonnement im Hof-Theater mit Shakespeare's „Coriolan" eröffnet. Vorher schon waren der „Kaufmann von Venedig" und „Romeo und Julie" in neuer Einstudirung gegeben worden. Solche Bestrebungen, klassische Meisterwerke zu immer höherer Anerkennung zu bringen, verdienen alles Lob und gereichen der dramaturgischen Leitung Dr. Gutzkow's zur Ehre. — Aber die Dresdener sind auch ein Publikum, das solche Bestrebungen zu schätzen weiß.

₊ Aus der sächsischen „radikalen" constitutionellen Staatsbürger-Zeitung ersieht man, daß der sächsische „liberale" Herold, die Zeitschrift des Prof. Biedermann, in ihrer Nummer 130 (vom 2. October) die Anzeige bringt: „Der Herold hört mit dieser Nummer vorläufig auf zu erscheinen." Als Grund des Eingehens giebt Herr Biedermann „die Theilnahmlosigkeit der liberalen Partei" an. Von dieser habe der Herausgeber Unterstützung in jeder Beziehung erwartet; sie habe aber wenig oder nichts für das Blatt gethan und so — habe es eingehen müssen. Wie konnte aber Herr Biedermann auch erwarten, daß die Liberalen etwas thun würden??

₊ Am 1. Oktober wurde, so erzählt die Rhein- und Mosel-Zeitung, ein Officier, der Hauptmann S. vom 16. Inf. Regt., welcher, im Frühjahr von Danzig nach Düsseldorf versetzt, zu seiner beabsichtigten Ehe mit einer Pommeranerin schon zwei Mal aufgeboten worden war, plötzlich vermißt. Er war Abends ausgegangen, hatte Essen bestellt und kehrte nicht wieder. In seinem Schreibtisch fand man mehre hundert Thaler baares Geld und wird vermuthet, daß der Vermißte auf einem Spaziergang verunglückt sei.

₊ Auf der Straße zwischen Fiume und Agram wurde jüngst der Postwagen von einer Schaar Räuber angefallen. Den Conducteur fand man todt mit dem Degen in der starren Faust unter dem Fuhrwerke liegen, einem Passagier war die Hand abgehauen worden, und einem anderen, einem bischöflichen Güter-Inspektor, wurde die Summe von 1500 Gulden Banknoten abgenommen. Als die Buschklepper mit Erbrechung der Eisenkiste des Postwagens beschäftigt waren, nahten Grenzjäger und jagten sie in die Flucht. Gleich darauf kam der Wagen, in dem sich der Erzherzog Stephan befand, der eben von Fiume zurückkehrte.

₊ In Bayern ist es, wie unseres Wissens in keinem anderen Lande, üblich, daß Geldwechsler gläserne Vasen mit Gold- und Silbermünzen am Fenster zur Schau stellen. Dies ist ihnen jetzt verboten worden, weil es die Habgier anreize.

₊ Bei dem Einzug des Erzherzogs Stephan in Comorn stürzte eine Brücke zusammen und über hundert Menschen fanden ihren Tod in den Wellen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum



Dampfboot.

№ 124.

Am 16. Oktober 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Confirmations-Honorar.

In einer Correspondenz aus Königsberg wurde neulich mit gerechter Entrüstung der Frechheit und Verhöhnung des Heiligen erwähnt, womit geweihte Stunden entwürdigt worden, als bei einer Confirmation die Neuconfirmirten dem Prediger und dem Küster, statt der üblichen Gabe werthlose Münzstücke, sogar Bonbons in Papier gewickelt, überreicht hätten. Hierauf werden Manche erwidern: O Königsberg, schweige doch von solchen Dingen, denn du hast ja Schuld daran, das sind ja bereits die Früchte deiner lichtfreundlichen und freigemeindlichen Bestrebungen, die alles Heilige, Ehrwürdige gewöhnlich, alltäglich und natürlich zu machen bemüht sind. Allein jene betrübende Erscheinung, die aus Königsberg gemeldet wird, kommt auch anderwärts vor, hat also für Königsberg nichts Apartes zu bedeuten. Noch ehe und bevor die neumodischen Wörter „lichtfreundlich und freigemeindlich" den deutschen Wörterschatz bereichert hatten, hat es sich zugetragen, daß selbst hier in Danzig würdigen und musterhaften Geistlichen statt des Beicht- und Taufschillinges Kupferstücke eingewickelt gegeben wurden, nicht nur gültige preußische Kupfermünze, nein, auch alte und ausländische werthlose Stücke. Daher sagte einstmals ein hiesiger, seiner originellen Erscheinung wegen bekannter Prediger bei einer Tauf- oder Beichthandlung: „Ich bitte, das, was man mir geben will, nicht einzuwickeln, sei es viel oder wenig, man genire sich nicht, nur nicht einwickeln". Und das war gut. Solche Gradheit gehört zur Steuer eines solchen Unfugs. Um aber wieder auf das Confirmationsunterrichts-Honorar zurückzukommen, so ist das für viele Geistliche eine Haupteinnahme, sie sind darauf angewiesen und können darohne nicht bestehen. Gleichwohl aber wird sie ihnen in der jetzigen pietätlosen Zeit gar sehr verkümmert und geschmälert. Wenn sonst ein Geistlicher 100 Konfirmanden hatte, so konnte er sicher sein, von jedem durchschnittlich 1 Rt. zu erhalten. Jetzt aber geben die Eltern schon wenig oder gar nichts, manche bedanken sich nicht einmal, und die Confirmanden liefern dem Prediger auch das Wenige nicht einmal ganz ab, sondern behalten einen Theil für sich, um mit den Genossen den Confirmationstag auf ihre Weise zu feiern. Es gehört sich, daß Vater oder Mutter hübsch nach der Confirmation mit dem Kinde zum Prediger gehen und ihm selber das Honorar und ihren Dank überbringen. Auch die andern Accidenzien der Prediger fließen jetzt sehr spärlich. Diese Einrichtung, aus einer Zeit der Pietät stammend, sollte jetzt einem festen auskömmlichen Gehalte Platz machen. Denn man wird doch schwerlich durch das Festhalten jener Art der Dotation die Pietät festhalten oder neu befördern können. Es wäre dies ein Verfahren, unter welchem nur die Geistlichen zu leiden haben. Mit dem Nothruf um Fixation der Lehrer, vereinigt sich der um Fixation der Geistlichen. Was ihnen außerdem die Liebe und Dankbarkeit reichen will, ist eine erfreuliche Zugabe. Aber leben müssten sie durchaus schon können, ohne diese Zugabe. Das können sie aber, wenigstens viele unter ihnen, jetzt nicht, und dennoch verringern sich die Gaben immer mehr. Bezahlen kann man ihnen ebensowenig wie den Lehrern ihre Arbeit, diese ist schlechterdings unbezahlbar. Wenn sie aber Zeit und Kräfte ihrem Berufe widmen, so muß dafür gesorgt sein, daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; sie müssen nach Stand und Würden besoldet werden, um nicht schlimmer daran zu sein, als die doch gewiß nicht wichtigeren Aktenleute, von denen, beiläufig gesagt, viele, neben ihrem festen, hinreichenden Einkommen doch noch manchen schönen Groschen obenein haben. —

Ita.

Concert

des Herrn v. Wasielewski am 13. Oktober. Projectirte Kunstreise.

Trotz des ungünstigen Zeitpunktes, zu Anfang der Theatersaison, hatte das Concert des Herrn v. Wasielewski im Gewerbehause, ein recht zahlreiches Publikum versammelt und der Concertgeber erntete eben so lebhaften als verdienten Beifall. Sein Vortrag eines neuen Beriotschen Conzertes, so wie die Variationen über ein russisches Volkslied bewiesen, wie vollkommen der junge talentvolle Künstler, der sich dem Vernehmen nach in Leipzig unter den besten Meistern ausgebildet, schon die Technik auf seinem Instrumente beherrscht, sowie daß ihm eine glückliche Begabung inne wohnt. Das Thema der letzten Piece ist höchst melodiös und ansprechend, die Variationen dagegen zwar brillant, aber mehr phrasen- als inhaltsreich. Unser braver Pianist Herr Haupt brachte mehre zum Theil schwierige Musikstücke mit aller Sicher-

heit und Eleganz zu Gehör, wozu ihm namentlich die (etwas effekt haschende) Rosenhain'sche Composition alle Gelegenheit bot. Noch lernten wir zwei schöne Dilettantenstimmen kennen, einen Tenor und einen Bariton. Dem Vernehmen nach werden die beiden genannten, vortrefflichen Künstler binnen Kurzem eine gemeinschaftliche Kunstreise zunächst durch unsere Provinz antreten. Wir hoffen und wünschen, daß ihr Unternehmen bei allen kunstsinnigen Bewohnern der Provinz lebhafte Theilnahme und Unterstützung findet. —el.

Theater.

Donnerstag, den 14. Okt. Der Empfehlungsbrief. Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer. Hierauf: Z. e. M. w. Der Kurmärker und die Picarde.

Der Töpfersche Empfehlungsbrief gehört zu den unterhaltendsten Lustspielen des fruchtbaren Herrn Verfassers. Zwar verspricht er, wie die meisten andern Empfehlungsbriefe, mehr als er hält, und das Stück verliert, je näher es dem Schluß kommt, je mehr an Frische und Wirksamkeit, aber es hat originelle, kräftig und komisch gezeichnete Charactere und Situationen genug, um in dem glücklichen Falle einer gelungenen Darstellung selbst den ernsthaftesten Zuschauer belustigen zu können. Dieser glückliche Fall trat heute ein. Herr v. Carlsberg (Fritz) und Herr Pegelow (Brecht) spielten mit einem unverwüstlichen Humor, Fräul. Tantz (Emmy) war in ihrer unbedeutenden Rolle durchweg angemessen und angenehm, Herr Stotz (Tobias) ein treues Bild des hypochondrischsten Hypochonders, auch Herr Fritze (Nikolas) und Herr Ludewig (Balthasar) hatten sich in ihre Rollen zu denken gewußt und waren, namentlich der letztere, recht wirksam. Das Ensemble war recht gut, nur der Lohndiener (Herr Freudenberg) störte, so leicht er diesen Eindruck vermeiden konnte. Was sollte die herausfordernde Stimme, die Hand in der Seite oder Tasche? Zwischen der Flegelhaftigkeit eines Lohndieners gegen einen Herrn, der ihn gut bezahlt und gegen Seinesgleichen ist noch immer ein großer Unterschied. Auch die Flegelhaftigkeit hat ihre Nüancen und — soweit geht unsere Pedanterie! — auch vom Lohndiener verlangen wir Aufmerksamkeit und Studium. —

Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht.

— [Neue Stadträthe.] In der Sitzung der Stadtverordneten vom 13. d. M. wurden die Herren E. v. Frantzius und Convent zu Stadträthen gewählt. Somit hätte die Stadtrathsfrage für dieses Jahr ein erwünschtes Ende erreicht. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 11. Oktober 1847.

[Schluß. — Das Arbeitshaus. — Reibungen zwischen Magistrat und Polizeipräsidium. — Ein sonderbares Schuldenbeitreibungsmittel. — Ein falsches Gerücht. — Verdienstliche Handlung. — Eine nicht gesegnete Mahlzeit. — Roßschweifdiebstahl. — Theater.] Aus nicht bekannt gewordenen Gründen hat der hiesige Magistrat der Polizeibehörde die Disposition über das städtische Arbeitshaus, dessen Bestimmung bisher größtentheils war, Bettler, Umtreiber, vagabondirende Observaten, liederliche Dirnen u. dgl. darin aufzunehmen und sie einer angestrengten Beschäftigung zu unterwerfen, entzogen und die Polizei weiß nun nicht, wo sie das lose Gesindel hinschicken soll. Da hiedurch leicht eine Vermehrung und Ausartung dergleichen Subjekte zu befürchten ist, hat das Polizeipräsidium wegen gedachter Entziehung Beschwerde bei der Regierung über den Magistrat geführt und um die Belassung der Disposition über das ihm ganz unentbehrliche Detentions-Institut gebeten. Die beiden gedachten Behörden stehen sich überhaupt schon seit längerer Zeit eben nicht freundschaftlich gegenüber und haben gegenseitig schon mehrfache Beschwerden über einander bei der Regierung und dem Oberpräsidium geführt, was die bedauerlichsten Reibungen veranlaßt hat. — Ein Gastwirth läßt es sich beikommen, in nicht ganz schlechten Knittelversen seine böswilligen oder vergessenden Debitores dadurch zur Zahlung zu bewegen, daß er ihre sämmtlichen Namen unter jene Verse setzt und zur Zierde seiner Kneipe mit Glas und Rahmen beehrt. Einer der Debitoren, ehrliebend, verfügt sich in das Gasthaus und erbittet sich in Abwesenheit des gestrengen Herrn, von dessen Ehefrau oder Demoiselle das corpus delicti. Es wird ihm sonder Weigerung gegeben und dieser händigt es der Justiz ein, indem er den Pasquillanten zu bestrafen bittet. Der Hausherr, bei seiner Rückkehr die Quintessenz seiner intellektuellen Schöpfung vermissend, knetet ebenfalls eine Klage zusammen, vermöge welcher er jenen Herrn des Diebstahls bezüchtigt. Die Sache soll gerichtlich eingeleitet sein, und es dürfte der Gastwirth, da er alle erlaubten Mittel, das Seinige zu erlangen, umgangen, nicht ohne Strafe verbleiben. — In einem Stadttheile verbreite sich fast von Haus zu Haus das Gerücht, ein Gewürzkrämer habe die Absicht gehabt, sein Haus vermittelst Schießpulver in die Luft zu sprengen, alle Anstalten seien dazu getroffen gewesen, das Vorhaben des Krämers sei aber entdeckt und er selbst zum Arrest gebracht worden. Es hat sich aber erwiesen, daß dies Gerücht ein ganz falsches ist, welches nur von übertreibenden Klatschmäulern ausgegangen sein wird. Es ist zwar von Jemand zufällig bemerkt worden, daß ein hiesiger Materialwaarenhändler spät Abends eine Schlüsselbüchse feilte und ein kleines Dütchen Pulver dabei liegen hatte; zwischen der Anfertigung einer Schlüsselbüchse und einer beabsichtigten Explosion ist aber doch ein gewaltiger Unterschied, auch ist der Krämer, der sich jenes Schießwerkzeug machte, da diese Arbeit durch keinen Umstand eine verbrecherische Absicht erkennen ließ, keinesweges zum Arrest gebracht worden. — Im Friedländer Kreise erwarb sich ein Bauersmann das Verdienst, einen Knecht, welcher sich im Nervenfieber-Paroxismus in einen 10 Fuß tiefen Brunnen gestürzt hatte, herauszuziehen, indem er sich nicht ohne eigene Gefahr, an einem dünnen Taue hinabließ. — Zu einem Diner bei einem reichen Manne sind die zahlreichen Gäste versammelt; die Tafel ist mit allen nöthigen Geräthschaften besetzt, blanke Teller glänzen, Messer und Gabeln blinken ꝛc., nur die Hauptsache fehlt noch, die Speisen. Die hungrigen Gäste sehnen sich danach und die Magen fangen an, sich zu verschwören, weil die Speisen zu lange ausbleiben. Der Wirth hat die Mahlzeit bei einem renomirten Restaurateur bestellt und schickt endlich, da nichts gebracht wird, einen Diener darnach aus. Doch man denke sich den allgemeinen Schrecken! Der Bote kommt mit der Nachricht zurück: es wäre ja abbestellt worden! Wer sich diesen Spaß auf Kosten hungriger Gäste gemacht hatte, konnte nicht

ermittelt werden; diese mußten sich nun an's Dessert halten und sich mit dem Refrain eines bekannten Studenten trösten: „wir essen um so weniger und trinken um so mehr." — Schon im Sommer wurden einem armen Fuhrmann vor dem Steindammer Thore die ihm seine Subsistenz bereitenden Pferde in der Art auf der Weide verstümmelt, daß ein boshafter Dieb denselben die Schweife bis dicht am After abschnitt. Neuerdings ist wieder ein solcher Fall vorgekommen. In einem Stalle auf der Laak hörten sn einer Nacht 4 elegante Rappen auf, Pascha's von dem einen Roßschweife zu sein, sie wurden ihnen ratzenkahl abgeschnitten. Die Polizei soll diesmal aber den Haardieb bei den Haaren haben. Vielleicht ermittelt es sich, daß dies auch der Musje von damals ist. In unserm Theater sahen wir neuerlich wieder zwei Novitäten und zwar an einem Abende „der Bankrottirer" Schauspiel von Haacke und „Großjährig", Original-Lustspiel von Bauernfeld. Letzteres verdient ebensowenig das Prädikat original als das erstere den hier gebrauchten Titel „Lebensbild". Noch nie sind in einer kurzen Zeit von 6 Wochen so viel Dramen und Trauerspiele, darunter mehre klassische, bei unserm Theater aufgeführt als seit Eröffnung der gegenwärtigen Saison. Wir sahen in dem Zeitraum vom 27. August bis 10. d. M. 10 Darstellungen von Trauerspielen und Dramen, leider aber meistens, obgleich sie sehr brav aufgeführt wurden, bei schwach besetztem Hause. Was hilft da die Strebsamkeit der Direktion, was helfen da die Bemühungen der Akteure? Der jetzige Standpunkt des Drama's ist der einer alten Kokette, die von der Erinnerung früherer Triumphe lebt, das Lebensprincip des heutigen Theaters ist die Oper. Ja Opern, Opern schreit Alles, ja bei Opern füllt sich das Haus. Das Drama kann nur so nebenbei armselig vegetiren und die klassische Tragödie darf nur noch, wie man sagt, so schandenhalber cultivirt werden. Das Mißverhältniß der beiden Zweige der dramatischen Kunst, der Oper und des Schauspiels hat sich uns schon lange unwiukürlich aufgedrängt. Es ist jedoch über diesen Gegenstand schon so viel gesprochen uud geschrieben worden, daß es eines Zauberstabes bedürfte, um aus dem Felsen des alltäglichen Raisonnements die klare springende Quelle der Ursache zu schlagen. Thatsache ist es, daß das Schauspiel sinkt, die Oper sich hebt. Die Oper ist eine moralische Nothwendigkeit des Theaters geworden, sie ist das glänzende Elend der dramatischen Gegenwart, der tönende Moloch, dem die schönsten Kräfte geopfert werden müssen. Die Zeit will es so. Sie ist in Apathie versunken, ihre Kraft für alle höhere geistige Thätigkeit scheint erlahmt, und, vor Allem, die Prosa ihrer Verhältnisse duldet keinen poetischen Aufschwung. So geht das recitirende Drama jetzt wie ein Bettler im Leinwandkittel einher, während die Oper eine Modedame geworden ist. Die neulich zum Benefiz für unsere sehr beliebte Solotänzerin Fräul. Müller, die die Fenella machte, gegebene „Stumme von Portici" rief bei der vorzüglich guten Inscenesetzung einen wahren Enthusiasmus im Publikum hervor. Es war aber auch eine Freude, dieser Opernvorstellung beizuwohnen. Die Gesangspartheien, Orchester, Tänze, das ganze scenische Arrangement ließ aber auch bei den Anforderungen, die man an unsere Bühne stellen darf, nichts zu wünschen übrig. Heute findet auf dringendes Verlangen eine Wiederholung statt, was in dieser Saison gewiß noch häufiger wird geschehen müssen. Auch die andern Opernaufführungen unter Direktion unseres neuen gediegenen Musikdirektors Herrn Sobolewski waren stets vorzüglich gute zu nennen. Die hier noch neue Oper „der Waffenschmidt" hat bis jetzt drei Aufführungen erlebt. Timotheus.

Marktbericht vom 11. bis 15. Oktober.

Da wir nur sehr geringe Zufuhren, wie wir sie in dieser Jahreszeit selten gesehen, bis jetzt erhalten haben, so kann es auch an unserm Börsenmarkt nicht lebhaft werden. Der Bestand am Anfang des Monats auf den Speichern war von Weizen circa 2000 Last, von allen andern Getreide-Gattungen ist nichts auf dem Lager, da unsere Landleute noch sehr wenig dreschen können, und was ankommt, kaum genügt, um die Consumtion zu decken, so kann kein Bestand gesammelt werden. Mit den Kartoffeln ist man noch nicht fertig, und werden künftige Woche wohl kaum alle aus der Erde genommen sein. Im Allgemeinen versichern unsere Landleute, daß in diesem Jahr nicht mehr werden gewonnen sein, als im vorigen, und man in großer Angst wäre, daß sie dieses Jahr mehr faulen würden. Die Winter-Saaten sind noch nicht beendigt, da durch die vielen Regengüsse das Land sehr naß wurde und es bei den jetzigen kalten und feuchten Wetter auch nicht sehr trocknen will.

Zum Verkauf wurden in dieser Woche gestellt Weizen $66\frac{1}{6}$ L., Roggen $91\frac{5}{6}$ L., Gerste $13\frac{1}{2}$ L., Erbsen $20\frac{1}{2}$ L. und Leinsaat $2\frac{1}{2}$ L.; davon sind ververkauft $66\frac{1}{6}$ L. Weizen, $72\frac{5}{6}$ L. Roggen, $13\frac{1}{2}$ L. Gerste, $20\frac{1}{2}$ L. Erbsen, und $2\frac{1}{2}$ L. Leinsaat zu folgenden Preisen: Weizen $9\frac{1}{2}$ L. 128pf. a 525 fl., 14 L. 127pf. a fl. $502\frac{1}{2}$, $4\frac{2}{3}$ L. 126pf. a fl. $497\frac{1}{2}$, 12 L. 128—29pf. a fl. 490, 5 L. 127pf. a fl. 485, 21 L. 126—28pf. a (?), — Roggen $1\frac{5}{6}$ L. 131pf. a fl. 360, $8\frac{5}{6}$ L. 122—23pf. a fl. 320, 22 L. 119—20pf. a fl. 310, 4 L. 119pf. a fl. 305, $12\frac{3}{4}$ 118pf. a fl. 300, $22\frac{5}{12}$ L. 116—23pf. a (?) fl. — Gerste $13\frac{1}{2}$ L. 103—4pf. a fl. (?) — Erbsen $20\frac{1}{2}$ L. a fl. (?), Leinsaat $2\frac{1}{2}$ L. a fl. 390.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 72 a 92 sgr., Roggen 48 a 57 sgr., Erbsen 58 a 63 sgr., graue — sgr., Gerste 42 a 50 sgr., Hafer 22—25 sgr. pr. Sch. Spiritus 26—27 Tlr. pro 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Für die Herren Tabackraucher.

Ich empfing so eben eine neue Sorte Rauchtaback unter dem Namen

Firma-Canaster von Herrn W. Ermeler & Comp.

und verkaufe denselben zum Fabrikpreise von 7 Sgr. pro Pfund nur in $\frac{1}{2}$ Pfunden verpackt. Der Taback ist höchst preiswerth und für Herren, welche einen etwas kräftigen Taback lieben, ganz besonders zu empfehlen.

Herrmann Berthold, Langgasse No. 530.

Repertoire.

Sonntag, den 17. Okt. Z. e. M.: Der Graf von Monte Christo. Dramat. Gemälde in 3 Akten nach A. Dumas gleichnamigem Roman.

Montag, den 18. Okt. Z. e. M.: Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt Lustspiel in 1 Akt von W. Friedrich. Hierauf: Die Mönche. Lustspiel in 3 Akten von Tenelli.

Dienstag, d. 19. Okt. Der Waffenschmied zu Worms. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Frau Ubrich, vom Stadttheater zu Stettin: Jungfer Irmentraut, als Debüt.

So eben erschien in der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig** und ist in allen Buchhandlungen und bei allen Kalender-Verkäufern zu haben:

Neuester Preußischer National-Kalender f. 1848

Ausgabe in Quart, brosch, Preis: 12½ Sgr.
Mit Beiwagen 22½ Sgr.
Ausgabe in Oktav (ohne Beiw) br., Preis: 12½ Sgr

☞ Der Inhalt beider Ausgaben ist gleich. ☜

Jeder Besteller erhält eine schöne **Gratisprämie**, nach eigner Wahl entweder: **Mädchen am Bach**, (ein sehr ansprechendes Genrebild) oder **Rigolette** (ein liebliches Mädchen-Portrait). — Bekanntlich zeichnet sich **dieser** Kalender vor vielen andern durch **vielseitig unterhaltenden, gediegenen u. praktisch-nützlichen** Inhalt, so wie durch **ausgezeichnet schöne** Prämien, wie sie **kein anderer** Kalender bringt, auf das vortheilhafteste aus. Die jährlich steigende Auflage beweist am Besten, welchen Beifall er findet, und wer ihn ein Jahr hatte, nimmt gewiß nicht leicht einen andern. Einen ganz besondern Vorzug dürfte dieser Kalender für die Bewohner von Berlin, Königsberg, Danzig, Stettin, Frankfurt a. d. O., Magdeburg, Breslau, Erfurt, Münster, Düsseldorf und Cöln noch dadurch haben, daß er auch eine ganz vollständige Brief-Porto-Taxe von allen Preuß. Städten enthält. Ferner erschien in der Gerhardschen Buchhandlung ein

Haus-Kalender in Duodez,

der zwar nur 5 Sgr. kostet, aber ebenfalls des Guten und Nützlichen Viel enthält und sehr empfehlenswerth ist.

Einem hochgeehrten Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß ich jetzt hier eingetroffen bin und Meldungen zum Tanzunterricht ergebenst entgegen nehme Poggenpfuhl № 388.

J. Selke, Tanzlehrer.

Verpachtung.

Mein neu massiv erbautes Gasthaus mit 13 heizbaren Zimmern, Kammern, Küche und Kellerräumen, großem Gaststall und Hofraum ist sogleich oder vom 1. Januar auch 1. April k. J. ab zu verpachten. Das Grundstück ist hier auf der Thorner Vorstadt, dicht am Getreidemarkt und der über Straßburg nach Polen führenden sehr frequenten Chaussee gelegen. Diese Lage, so wie die vortheilhafte Einrichtung desselben, stellt eine gute Nahrung in gewisse Aussicht und wollen sich qualificirte Pächter, in Betreff der Verpachtsbedingungen persönlich oder in portofreien Briefen wenden an

L. Rutz in Graudenz,
Schlossermeister.

Den Empfang sämmtlicher auf der Leipziger Messe eingekauften Waaren erlauben wir uns Einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, und ist somit unser Lager **mit den neuesten u. elegantesten Stoffen zu Herbst- und Winter-Anzügen** auf das Reichhaltigste assortirt.

Zugleich machen wir Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, dass es uns auf unserer Reise nach Leipzig gelungen, einen der tüchtigsten **Werkführer** für unser Geschäft zu gewinnen, welcher den ersten Werkstätten in Paris und Berlin vorgestanden, wodurch wir in den Stand gesetzt, jeder Anforderung **bei grösster Pünktlichkeit** zu genügen.

William Bernstein & Co.
Langenmarkt No. 424.

Zwei flügelf. Instrum. v. gut. Ton sind z. verm. i. d. Musikalienh. v. R. A. Nötzel, Heilgeistgasse 1021.

Aechtes Eau de Cologne.

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig, Langgasse No. 400 à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina*)
ältester Destillateur in Cöln.
Jülichplatz No. 4.

*) Aus den **Orginal-Facturen** kann bewiesen werden, dass dieses Parfum wirklich aus der Fabrik von „Joh. Mar. Farina, **Jülichplatz No. 4.** in Cöln" bezogen worden.

Literarische Anzeige.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig Langgasse 400 ist vorräthig:

So sollet ihr beten!
Gebetbuch für katholische Christen.
Mit bischöflicher Approbation.
Neue verbesserte Auflage. Mit 1 Stahlstich.
Münster. Verlag von J. H. Deibens.
Preis ungebunden 7½ Sgr.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**.